



Winterfreuden.

Von Fritz Hoffmann, Krieglach.

Wir erwachen eines Novembertages und siehe da, über Nacht haben sich die Fluren, Felder, Wiesen und Wälder in ein eintöniges Weiß gehüllt. Der erste Schnee! Er kam unerwartet, denn tags zuvor war's gar nicht winterlich, gar nicht kalt.

Ob er wirklich jenes „Leichentuch der Natur“ vorstellt, als welches ihn sentimentale Naturen ansehen? Wir werden bald erkennen, daß er vielmehr eine wärmende Decke für die zum Schläfe verkrochenen mannigfaltigen Insekten bildet. Jene Lebewesen, die den nächsten Frühling erleben wollen, eilen nun unter die Decke zu kommen, aber wenige von den Säumigen kommen zum Ziele, sie müssen ihren Leichtsinn mit dem Tode büßen.

Ist's früh noch an der Jahreszeit, also Oktober bis Mitte November, herrschen schöne warme Tage, so freut sich ein großer Bruchteil der überwinternden Insekten oder deren Larven des Lebens, sitzt auf Gräsern, trockener Vegetation, Büschen, Gesträuch und läßt sich von der müden Sonne anwärmen. Kommt dann ein Schneefall, so gibt's allenthalben eine große Überraschung, alles flüchtet und will sich bergen: die tückische Kälte jedoch bringt vielen das Verderben. Dann sehen wir sie am Schnee liegen, den Leib krampfhaft ausgereckt und gestreckt, meist tot, wohl auch, falls die Kälte nicht gar zu streng war, nur erstarrt.

Ich lade den Leser ein, mit mir gemeinsam einen Spaziergang in die frische, klare Novemberluft in Krieglachs waldige Umgebung zu unternehmen. Die Umstände sind so, wie ich sie oben schilderte, der Schnee liegt aber seit vier Tagen, in diesem Falle ist der Erfolg einer Ausbeute an Insekten auf der Schneedecke geringer, als ein bis zwei Tage nach dem Schneefalle. Sonst ist's günstig, die Temperatur nahe dem Schmelzpunkte, es ist windstill und auf den Bergen sonnig, auch ist seit dem ersten Schnee vor vier Tagen kein weiterer gefallen, der doch alle Lebewesen zudecken würde, so daß wir nichts finden würden. Also rüsten wir zum Ausgang, wir sind mit wenigem zufrieden, ein oder zwei Giftgläser, zwei Schächtelchen und eine größere Raupenschachtel ist

alles, was wir brauchen. Einer besondern Kleidung bedürfen wir nicht, denn es soll von der Bergstraße nicht abgewichen werden.

Es ist acht Uhr früh; dichter Nebel lagert über dem Mürztale, kaum daß man die Nachbarhäuser erblickt; das ist aber für uns von hoffnungsvoller Weise, ein sicheres Zeichen, daß oben auf der Höhe blauer Himmel winkt. Da wir bis Mittag wieder daheim sein wollen, bedürfen wir auch keiner Mitnahme von Wegzehrung, zumal auf der luftigen Jochhöhe ein kleines Bauernwirthshaus zur Einkehr lädt. Von ihm hat man eine schöne Aussicht ins nahe Alpl, der Waldheimat des steirischen Poeten, seiner Jugendstätte.

Also Abmarsch, ohne Stock, der ist beim Suchen nur hinderlich, auch ein warmer Rock ist nicht vonnöten, das werden wir bald sehen. Es ist Sonntag, wir sind nach einigen Minuten außerhalb des Dorfs und seiner Häuser. Einzelne Gebirgsbauern mit ihren Familien, Kirchgänger, zu Tal kommend, tauchen aus dem immer dicker werdenden Nebel auf, grüßen höflich und verschwinden wieder. Die Straße zieht durch Wiesen, einen kleinen, eben gelegenen Nadelwald, fängt hier an zu steigen, läßt drei Bauernhäuser links und rechts liegen und erreicht nach einer halben Stunde Gehzeit die nadelholzbewachsenen steilen Hänge des Gölks (1178 m), worauf sie, immer ansteigend zur Höhe des Höllkogels emporklimmt. Eine Stunde sind wir nun unterwegs, tüchtig ausgeschritten, aber noch immer stecken wir im dichten Nebel. Wir befinden uns jetzt bei 900 m Seehöhe. Links sehen wir, soweit es der Nebel gestattet, steile, zum Trabach abfallende Hänge, rechts jedoch, da die Straße beständig die Berghänge quert, waldige Hänge und neben der Straße einen schmalen Wassergraben. Der Nadelwald ist neben der Straße einige Meter breit gerodet, und der Boden ist meist mit Heidelbeeren bestanden, jenem Universalfutter, welches für viele subalpine bzw. montane Insekten das Laubholz der Ebene ersetzen muß.

Wir schreiten immer tüchtig aus, bemerken aber zugleich, daß der nun durchdringend weiße Nebel über uns eine zartbläuliche Färbung annimmt und daß sich ebenso ein gewisses Insektenleben zu regen beginnt. Trotz der Schneedecke!

Plötzlich, nach einigen Minuten Steigens, sind wir aus dem Nebelmeer emporgetaucht, es ist uns zumute, als wenn wir aus dem Dunkel des Ozeans mit einem Ruck an das Licht der Sonne, der Oberwelt, gekommen wären.

Der Nebel liegt da gleich einem Meere, gleich erstarrten, blendend weißen Wogenkämmen; unbeweglich, geisterhaft

lagert er über dem tiefen Tale, beständig eine Höhe von ca. 900 m einnehmend, um erst gegen 11 Uhr vormittags ziemlich rasch zu verflüchtigen. Aus ihm ragen die Berge gleich Inseln aus dem Ozean hervor, blauer Himmel lacht, und die Sonne meint's gut mit uns, so daß wir uns des Rockes gern entledigen könnten. Herrlich ist der Blick von hier oben auf unsere Gebirgswelt, alle im Norden sichtbar, in beiläufig 20 bis 30 km Luftlinie Entfernung thronend: Schneeberg, Raxalpe, Schneealpe, Veitsch, Rauschkogel, Turntalerkogel, der imposante Hochschwabzug, Trenchtling, Reichenstein und ganz links im Westen der Reiting (auch Gößbeck genannt), alle 1900 bis 2200 m Höhe erreichend. In tadelloser Weise glänzen sie in der Bläue, ein Anblick, den ich nie missen möchte und der mich alljährlich aufs neue entzückt.

Wir aber wenden uns weg von dieser Winterpracht und beginnen den zu unserer Rechten befindlichen kleinen Wasserabzugsgraben einer nähern Besichtigung zu unterziehen, dabei langsam vorwärts schreitend. Der Schnee bedeckt die Vegetation zur Gänze, nur unter den Bäumen am Stamme, sowie unter dichtem Gebüsch ist noch der Boden sichtbar, bewachsen mit Gras, Erika und Heidelbeeren.

Und trotz der etwa 20 cm hohen Schneedecke und der kalten Nächte erfreuen uns fliegende Insekten, sind es Mücken in dreierlei Arten, sie erregen unsere Aufmerksamkeit in hohem Maße. Meist krabbeln sie munter am Schnee herum, fliegen bei Annäherung auf, aber viele lassen sich greifen. Das sind jene Insekten, die ich gewissermaßen zu den schneeliebenden zählen möchte, seltsame Tiere, deren es hier, wie wir sehen werden, mehrere Ordnungen gibt. Sie sind aber nur anfangs und zu Ende des Winters auf dem Schnee zu sehen, mitten im strengsten Winter sieht man nur wenige Insekten, und meist sind es Mücken. Von Lepidopteren kommen heute bloß zwei Arten vor, wir finden sie auch bei fleißigem Suchen. Zuvörderst sind es mehrere Ahornbäume (*Acer pseudoplatanus*), welche besichtigt werden müssen. Ein Tritt mit dem Fuße an den Stamm befördert eine Menge der geflügelten Samen zu Boden, und wenn wir darunter den braunen Schneespinner, *Ptilophora plumigera* Esp., erkennen wollen, so müssen wir geschulte, scharfe Augen haben; denn der Falter ähnelt in hohem Maße diesen Samen.

Einige kleine Spanner liegen tot am Schnee, so *Cheimatobia brumata* L., deren Raupen hier auf Heidelbeeren leben; die Imagines sind viel kleiner, als jene ihrer Brüder im Tale. Sie sind bedeutend dunkler gefärbt, die sonst zarten

Querbänder des Vorderflügels sind viel kräftiger als bei der Stammform und braun, gleich dem Menschen, der in jener Höhe lebt, wettergebräunt und hart. Sie sollen gekennzeichnet werden und mögen zum Unterschiede zur zarten, bleichen und größern Talform und bei dem Umstande, als die Heidelbeere ihren Larven Nahrung bietet, von nun an *forma alticola myrtillivora* m. heißen!

Weiter finden wir kleine Käfer, alle erstarrt, meist tot, denn der wärmende Hauch vermag keinen zu beleben, es sind Staphiliniden, der Kenner nennt sie *Aleochara intricata* Mnh. Auch eine kleine unreife Rollassel mußte ihr Leben lassen (*Armadillo officinalis* L.), ein Insekt, welches stets Bewunderer in Laienkreisen findet: man faßt es gar nicht, daß ein Tier eine solch harte, keinem Insekt ähnelnde Kugel bilden könnte.

Zahlreiche Fliegen beleben die Schneedecke, sie sitzen indes ruhig und lassen sich greifen, es fröstelt sie noch gar sehr, es sind meist *Elgiva dorsalis* Mg. Mehrere ganz eigenartige Tiere finden sich noch, meist aber ohne Leben, so die kuriosen Springschwänze *Petrobius annulicornis* Leach., ferner Wespen in zwei Exemplaren, die gemeine *Vespa germanica* L. ist's, tot und bereits hart.

Die Reihen der Leichen sind noch immer nicht gezählt, wir finden weiter etliche kleine tote, erfrorene Skorpione, und zwar ist es der kleine Bücherskorpion (*Obisium silvaticum* Hbn.), dann junge, unreife Weberknechte (*Phalangium spec.*), ebenfalls vom Tode überrascht.

Der Wald lichtet sich in etwa 1000 m Seehöhe, um endlich einem ausgedehnten Waldschlage Platz zu machen. Hier gedeiht die Heidelbeere in großer Fülle, daran sich in schöner Jahreszeit manch buntes Räuplein labt. Wir finden auch mehrere im Graben, hinuntergekollert von den Büschen, von den Stauden, sie liegen da, ein Bild des Jammers, lang ausgestreckt, wie leblos, aber in die warme Hand gebracht, erwachen sie bald zu neuem Leben. Alle sind von gleicher Art, ungefähr 15 mm lang, grünlichbraun, mit feingerieselten weißen Längsstreifen, feinen schwarzen Warzen und braunem Kopfe. Es ist die vor der dritten Häutung stehende Larve der seltenen Eule *Agrotis collina* Boisd. Alljährlich um diese Zeit finden sie sich hier, aber merkwürdig genug, keine weitere, sonst weit häufigere Art finden wir! Die Raupe seiner nächsten Verwandten, *Agrotis primulae* Esp., suchen wir vergebens, trotzdem sie hier vorkommt. Daheim nehmen die kleinen Räupchen ausnahmslos Salat zu sich und ergeben um Weihnachten die geschätzten Falter.

Wenn wir die Raupen finden wollen, so müssen wir unsere Augen anstrengen, denn sie gleichen allzusehr den abgefallenen Nadeln der Fichte.

Ob sie die hungrigen Meisen vom Boden aufpicken? Ich habe es nicht beobachten können, weiß auch nicht, ob sie den Winter, im Schnee begrabene, zu überstehen vermögen? ¹⁾

Die Augen schmerzen uns von dem fortwährenden anstrengenden Hineinstarren in den blendenden Schnee, und täte ich dies öfter, so würde ich mir graue Schneebrillen anschaffen, wie solche unsere Gletscherwanderer benutzen.

Wir gehen aber jetzt nicht mehr weiter, sondern machen bei einem Brunnlein halt, an einer Quelle, welche in einem ausgehöhlten Baumstamme aufgefangen wurde und den vorüberziehenden Pferden als Tränke dient. Der Boden um die Quelle selbst und deren Lauf bzw. Abfluß im Straßengraben ist sehr feucht, der Schnee ist dort geschmolzen, und das zum Stillstand gekommene Wasser ist hart gefroren. Auf dem Schnee neben diesem Wasser, am Eise und im Wasser, auch auf der in demselben befindlichen dünnen Vegetation sitzen, kriechen und krabbeln gar borstige braune Gesellen umher! Fürwahr, es ist zum Staunen, wir sind Zeugen sogar mehrerer Hochzeiten, ein gar merkwürdiges Gelüste; das müssen sicher Zeugen einer frühern, eisigen Erdepöche sein, welche die Zeit vergaß hinwegzufegen. Wie sie einherstolzieren, breitbeinig, dummdreist und ungelentk, es sind Köcherfliegen (Phryganeidae), deren Larven im Sommer in dem Quellwasser leben. Sie sind in großer Anzahl vorhanden, und wir können drei Arten, wohlunterschieden, zählen. Die struppigste und bei weitem häufigste Art ist *Chaetopteryx villosa* Fbr., ferner *tuberculata* Pict. und eine größere, seltene Art, *Enoicyla Frauenfeldi* Br., alles Arten, die unser heimischer Naturhistoriker, der unglückliche Pater Gabriel Strobl, für Steiermark in nur wenigen Exemplaren angibt. ²⁾ Er, der sein Leben unermüdlich dem Dienste der Wissenschaft widmete, muß nun, seit Jahren an den Gliedern gelähmt, das Bett hüten, ein wahrhaft furchtbares Schicksal für einen Naturfreund und Naturforscher!

Was unsere Phryganiden anbelangt, so können wir an 100 Stück der *villosa* Fbr. mitnehmen, so häufig ist sie.

¹⁾ Ich werde im Laufe des Jahres 1913 geeigneten Orts eine längere und eingehende Beschreibung der ersten Stände dieser Eule veröffentlichen.
Der Verfasser.

²⁾ Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. Graz. Jahrgang 1905, p. 225.

Ich habe mich im Jahre 1912 für diese hier infolge des Wasserreichtums häufige Ordnung interessiert und im Laufe des Monats Oktober an 18 Arten gefangen. Meine Sammlungen gedenke ich gelegentlich in diesem Jahrbuche zu veröffentlichen, zumal ich über dieselbe in keinem Jahrgange etwas über Phryganiden publiziert finde.

Diese Insekten sind für den Lepidopterologen deshalb von hohem Interesse, weil sie den Übergang von den Lepidopteren zu den Neuropteren zu vermitteln scheinen, schon wegen der Larve, deren Gehäuse, abgesehen vom Leben im Wasser, sehr jener der Gattung *Psychinae* ähnelt.

Phryganidenlarven sind auch im Winter recht lebhaft, so beobachtete ich eine solche am Grundeis eines Gebirgsbaches im Dezember munter umherkriechend.

Wollen wir uns das Liebeswerben dieser Hyperboreer nicht ein bißchen ansehen? Die Zeit drängt zwar, denn es naht Mittag und mahnt zum Heimweg, doch zehn Minuten sollen noch geopfert werden.

Vor allem fallen uns mehrere Paare in copula auf, es sind villosa Fabr., sie sitzen apathisch am Schnee und lassen sich von der Sonne bescheinen. Weiter oben jedoch gewahren wir zwei Fliegen in Bewegung, es ist das Werben eines ♂ um die Gunst der Schönen. Wir können das folgende bequem beobachten. Breitbeinig stolziert die braune borstige Schöne am kalten Schnee herum, während ein dem ♀ an Größe und Färbung gleichendes ♂ dasselbe am Hinterleibe mit den Mundteilen festhält und mitgezogen wird. So geht es eine ganze Weile, und es ist, als hörten wir den Werber rufen: „Halt, halt, nicht so rasch, meine Liebe, lasse dich erweichen, bedenke, wie bald kommt die grimmige Kälte und der viele Schnee, deshalb bitte, bitte, lasse dich erweichen!“

Aber nichts von alledem tritt ein, das ♀ stolzt ruhig weiter, den Werber fortwährend hinter sich herziehend. Wann die Copula erfolgt, können wir leider nicht beobachten, denn wir müssen unsere Schritte heimwärts lenken. Vielleicht gelingt es, dieselbe daheim zu beobachten, wir nehmen also mehrere Paare lebend mit heim, müssen aber die traurige Erfahrung machen, daß sie, zu Hause angekommen, nur noch schwache Lebenszeichen von sich geben. Hat sie die Trockenheit des Behälters umgebracht oder starben sie wie die Biene aus Gram um den Verlust ihrer frostigen Heimat?

Den Blausäuredämpfen des Zyankaliglasses scheinen sie etwas länger Widerstand zu leisten, als die Lepidopteren.

Alle diese Phryganiden werden daheim genau so gespannt wie Schmetterlinge, weil zu einer sichern und raschen Bestimmung alle Leibesteile gut sichtbar sein müssen, weshalb man auch die Beine derselben etwas auseinander rücken muß, um die Spornzahl — ein bei Phryganiden wichtiges morphologisches Merkmal — leicht wahrnehmen zu können.

Außer diesen Köcherfliegen können wir noch Vertreter der Perliden (*Nemura cinerea*) mitnehmen, worauf wir, denselben Weg nehmend, den Heimweg antreten.

Im März, wenn die Sonne wärmere Strahlen auf die tiefe Schneedecke sendet, können wir unter anderm auch das Phänomen des „schwarzen Schnees“ beobachten, Millionen kleiner schwarzer Fliegen, die fleckenweise den Schnee so dicht bedecken, daß er wie mit Ruß bedeckt erscheint.

Wer die Natur ehrlich liebt, der soll sie zu allen Jahreszeiten besuchen, es offenbaren sich ihm auch zur Winterszeit kleine Freuden.

Schaden, durch eine Tortrix verursacht.

Die Stadt Kensington, so berichtet die „Soc. ent.“, war am Abend und der Nacht vom 9. Juli von Myriaden kleiner Schmetterlinge heimgesucht, so daß Verkehr und Geschäft stockten. Sie flogen so dicht, daß Hunderte von Fußgängern gezwungen waren, in den Läden Zuflucht zu suchen; auch in diese selbst drangen sie, vom Licht angezogen, ein, so daß Türen und Fenster geschlossen werden mußten. Den Passanten kamen sie in die Haare, die Augen, den Mund und die Ohren; die Wagen konnten nicht mehr weiter. Man berechnet den durch die kleine Tortrix fumiferana verursachten Verlust der Geschäfte auf mehrere tausend Dollar.

Sonderbare Verschlingung.

Professor Schulz in Posen fand auf einem Hofe Larven von *Eristalis tenax*, die offenbar auswanderten, um einen Platz zur Verpuppung zu suchen. Er verbrachte, so schreibt die „Soc. ent.“, 10 Stück in eine Schachtel; als diese mehrere Stunden später geöffnet wurde, zeigten sich die Atemröhren aller Exemplare so zum Knoten verschlungen, daß weder ihre eigene lebhafteste Bewegung, noch menschliche Hilfe, Wasserbad, noch am nächsten Tage Tod im Alkohol die Verschlingung lösen konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [1914](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Fritz

Artikel/Article: [Winterfreuden. 72-78](#)

